



## Rezensionen

---

**DIETHER PÖPPEL, Das Hochstift Paderborn. Entstehung und Entwicklung der Landeshoheit, Paderborn: Bonifatius 1996, 178 Seiten, zahlreiche Abb.**

Der Vf. beschreibt das Wirken der Paderborner Bischöfe von der Gründung des Bistums, die er für 799 annimmt, bis zur Aufhebung des Fürstbistums in der Säkularisation (1802). In summarischer Art und Weise werden in den einzelnen Kapiteln, die sich an den Regentschaften der Bischöfe orientieren, ihre bedeutendsten politischen Handlungen im Hinblick auf die Entwicklung der Landeshoheit aufgezählt. Klosterpolitik, territoriale Erwerbungen und vor allem die Auseinandersetzungen um die Vogtei des Hochstiftes standen im Hochmittelalter im Mittelpunkt. Für lange Zeit amtierten die Grafen von Schwalenberg als Vögte, die somit die weltlichen Geschäfte für die Kirche versahen und die Aufsicht über deren Besitz führten. Doch benutzten die Vögte auch in Paderborn ihre Stellung zur eigenen Machterweiterung und verstrickten sich so zunehmend mit den Bischöfen in Auseinandersetzungen. Die Kirche war von ihren weltlichen Besitzungen weitgehend abgeschnitten. Erst als Graf Widukind III. aufgrund der Teilnahme am 3. Kreuzzug Geld benötigte und daher die Vogtei an den Bischof verpfändete, kam sie wieder in dessen Hände. Es war ein Glück, daß der Graf auf dem Kreuzzug verstarb, denn so konnte die Vogtei nicht wieder vom Schwalenberger ausgelöst werden. Das Domkapitel verbot anschließend, die Vogtei neuerlich als Lehen auszugeben. Wichtig sind dann für Pöppel insbesondere die sogenannten Mai-Gesetze Friedrichs II. von 1220, die den Bischöfen landesherrliche Rechte einräumten und für den Vf. den Übergang von den „Reichsbischöfen“ zu den „Fürstbischöfen“ markieren. Als Folge dieser Entwicklung sieht er die Ausbildung der landständischen Verfassung, wobei Bischof und Stände (Domherren, Adlige, Städte) oft in Konkurrenz zueinander den Ausbau des Territoriums vorantrieben. Die Gegensätze im Inneren bestimmen ebenso wie das Hineinwirken auswärtiger Kräfte in das Hochstift die weitere Darstellung. Ein besonders kritischer Punkt war die Aufhebung des Bistums von 1429-1431. Der Kölner Erzbischof Dietrich

von Moers wollte Paderborn seiner Diözese inkorporieren, blieb dabei aber letztlich erfolglos. Auch die Wirren der Reformationszeit waren nicht ohne Einwirkungen auf das Hochstift. Eine Reihe von Pfarreien ging verloren. Erst die starke gegenreformatorische Bewegung, die ihren Kern in Dietrich von Fürstenberg (1585-1618) hatte, konnte die bischöfliche Herrschaft wieder festigen, ehe der 30-jährige Krieg eine neuerliche Krise heraufbeschwor. Auch im 18. Jahrhundert war das Bistum in eine Reihe von kriegerischen Auseinandersetzungen verwickelt. Doch standen nunmehr offenbar weniger territoriale Entwicklungen im Vordergrund als auswärtige Interessen bei der Wahl des Bischofs. Man war bestrebt, einflußreiche Bischöfe zu wählen, die bereits andersorts ein Bistum innehatten. So erhielt man einen starken Schutzherrn, doch sicherte sich das Domkapitel dadurch auch seinen eigenen Einfluß vor Ort, da die Verantwortung für mehrere Bistümer den Bischof selten lange in Paderborn hielt.

Das Buch hat einen entscheidenden Mangel, der auch eine adäquate Zusammenfassung letztlich unmöglich macht: die Absicht, die Entwicklung der Landeshoheit im Hochstift Paderborn zu zeigen, wird nicht durchgeführt. Sicherlich finden sich eine Unmenge an Daten und Fakten aus der Paderborner Geschichte, die der Vf. mit großer Akribie zusammengesucht hat. Er ergänzt seine Darstellung zudem noch um mehrere eingeschobene Exkurse, wie etwa zu den verschiedenen Ständen, zu den Klöstern, Hofämtern und Residenzen. Sie sind freilich sehr allgemein gehalten. Doch verliert er dabei sein Ziel aus den Augen. Die Informationen sind Stückwerk und ergeben keine abgerundete Darstellung. Es fehlt vor allem an der Interpretation und kritischen Würdigung der Herrschaft der Bischöfe. Welchen Beitrag leisteten sie im einzelnen für die Entwicklung der Landeshoheit? Haben sie die Territorialisierung während ihrer Herrschaft vorantreiben können? Wenn ja, wie? Oder bedeutete ihre Zeit einen Rückschritt oder eine Stagnation? Was waren insgesamt

gesehen die entscheidenden Schritte? Welche Bedeutung hatten überregionale politische Entscheidungen wie die Mai-Gesetze Friedrichs II. (deren Auswirkungen von der Forschung in den letzten Jahren eher gering angesehen werden) konkret für Paderborn? Wie wurden sie in Anwendung gebracht? Inhalt und Datum eines Dekrets, wie sie oft genannt werden, können das kaum erhellen, wenn nicht auch die dadurch gegebenen Möglichkeiten zu geschichtlichen Veränderungen aufgezeigt und bewertet werden. Auch die Auseinandersetzungen mit den Gegenkräften innerhalb des Hochstifts kommen bei der Schilderung etwas kurz. Sie werden zudem kaum in ihrer Rolle für die Entwicklung der Landeshoheit erklärt.

Der Vf. hat es versäumt, die maßgebliche Schritte der Entwicklung der Landeshoheit im Hochstift Paderborn herauszustellen. Sie gehen in der Menge der aufgezählten Fakten unter. Die regestenartige Darbietung, die in unverbundener Weise die einzelnen Ereignisse nebeneinanderstellt, erleichtert das Auffinden solcher zentraler Einschnitte nicht. Aufgrund einer fehlenden Interpretation gibt der Vf. dazu leider auch keine Hilfestellung. Am deutlichsten tritt dieser Mangel dem Leser sicherlich im Fehlen eines Schlußkapitels vor Augen, in dem man eine Zusammenführung der Ergebnisse erwartet hätte. Doch solche gibt es nicht. Als Nachschlagewerk aber ist der Band ebensowenig geeignet, da aufgrund einer „besseren Les-

barkeit“ (S. 7), von der gar nicht gesprochen werden kann, auf weiterführende Fußnoten verzichtet wurde. Und das Literaturverzeichnis hilft hier auch nicht weiter. Es ist sehr knapp ausgefallen und entbehrt einige wichtige Titel (etwa Heinrich Schoppmeyer, Die Entstehung der Landstände im Hochstift Paderborn, WZ 136, 1986). Auch zur Frühen Neuzeit würde man sich noch mehr Titelangaben wünschen. Der Vf. bleibt weit hinter dem aktuellen Forschungsstand zurück, und die aufgeworfenen Fragen bleiben unbeantwortet.

Das insgesamt leider negative Urteil kann auch nicht durch die sehr hervorzuhebenden zahlreichen Abbildungen aufgewogen werden, die in dem Band zu finden sind. Neben vielen Siegeln, Bischofsporträts und Adelswappen ist eine Reihe von Häusergrundrissen und Stadtplänen beigelegt. Photos und Landkarten runden das Bild ab, womit insgesamt eine weitaus bessere Vorstellung von dem Einflßbereich der Paderborner Bischöfe vermittelt wird, als durch den Text selbst, in den die Karten nur unzureichend einbezogen sind. Für eine ansprechende Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Landeshoheit wird man deshalb auch weiterhin auf die im Entstehen begriffene Stadtgeschichte warten müssen.

Sascha Käuper

**FRANZ GREGOR TENGE, Paderborn beschützen und bewahren. Das Paderborner Schützenwesen. Das Werden und Sein der Bürgerwehr. Der Bürgerschutz von 924 bis 1830 und der Paderborner Bürger-Schützen-Verein zur Brauchtumbewahrung gegründet 1831, bis heute. Paderborn: A.Kleine 1996. 560 S., zahlreiche Abb.**

In einer Auflage von 3.000 Exemplaren und finanziert durch die „Sparkassen-stiftung zur Förderung von Kultur, Wissenschaft und Heimatpflege in der Stadt Paderborn“ liegt uns diese umfangreiche Publikation zur Geschichte des Paderborner Bürgerschützen-Vereins (PBSV) vor, deren Erlös dem Bau der neuen Paderborner Schützenhalle zugute kommt. Grußworte des Weihbischofs Hans

Leo Drewes und des Bürgermeisters Wilhelm Lücke (MdL) eröffnen den Band, über dessen Autor der Landrat Stücke sagte: „*Er ist der Papst des Schützenwesens!*“ (ausführliche Informationen zum Vf. auf S.270-271 und 290-291). Ein solcher Vergleich hat in Paderborn natürlich besonderes Gewicht. Es ist also kein unwichtiges Buch, das es im Folgenden zu würdigen gilt.

Der Anspruch des Vf. geht weit über das hinaus, was man üblicherweise von einer Vereinschronik erwartet: *„Kein Historiker hat jemals das Schützenwesen - gleich welchen Ortes - bis zur Wehrverfassung der Städte hin im Zusammenhang erarbeitet ... Ich bin mir bewußt, daß meine nachfolgenden Kapitel der Geschichte des Schützenwesens wegen der ohne bisherige Erforschung bestehenden gedanklichen Verankerung der Annahmen, sicherlich Staunen und Verwunderung bis hin zu Unglaublichkeitszweifel hervorrufen wird. ... Die Zweifler an den Erarbeitungen mögen ruhig meinen nachfolgenden Quellenbezug vornehmen und erst dann ihre Bedenken anmelden, wenn sie auch substantiviert [sic] sind.“* (S.14-15)

Der Vf. fühlt sich einer Mission von historischen Dimensionen verpflichtet: *„... Es werden sicherlich viele Schützenvereine, die sich bisher nur auf so selten existierende Urkundenerwähnungen als Existenzbeginn berufen, ihre Geschichte neu schreiben ... müssen. ... Es kann ... nicht hingenommen werden, daß z.B. der PBSV sich bei Jubiläen nur vage um Jahrhunderte jünger ausweist, weil Dokumente bei Großbränden und Kriegen vernichtet wurden, als ein zweifelsfrei erheblich später gegründeter Ort mit Wehrbefestigungen, der ... durch einen Glückszufall eine urkundliche Erwähnung gefunden hat.“* (S.15) Anders gesagt: Es kann gar nicht sein, daß es im Hochstift eine ältere Schützengesellschaft als den PBSV gibt, dessen Gründungsjahr 1831 daher höchst unbefriedigend sein muß. Es ist eine funktional-pragmatische Geschichtsmethodik, die den Vf. im Folgenden auch zu Ergebnissen führen, die dieser Methodik entsprechen.

Er sucht die Ursprünge des Paderborner Schützenwesens allerdings nicht im Dunkel der eisgrauen Vorzeit, sondern stößt ohne Umschweife zu dem seiner Meinung nach entscheidenden Ereignis vor, das bisher übersehen wurde, nämlich der durch König Heinrich I. erlassenen Wehrverfassung der Städte vom Jahre 924, die notwendigerweise zur sofortigen Gründung einer Bürgerwehr in Paderborn geführt haben muß. (S.41/42) Der Vf. erweist sich damit als intimer Kenner der ottonenzeitlichen Verfassungswirklichkeit. Ist diese Sichtweise aber wirklich

befriedigend? Schließlich bleibt dabei doch manche Frage ungeklärt.

Wenn der Schützenverein erst 924 gegründet wurde, wer hat dann die Überführung der Reliquien des Heiligen Liborius im Jahre 836 bewerkstelligt? Ist es überhaupt auch nur denkbar, daß dieses zentrale Ereignis der Paderborner Heilsgeschichte ohne Beteiligung der Paderborner Schützen stattgefunden haben soll? Angesichts der untrennbaren Verknüpfung des Schützenwesens mit der katholischen Kirche, die der Vf. so überzeugend darlegt, muß man doch wohl annehmen, daß schon Karl der Große als Gründer der Stadt und des Bistums Paderborn auch der Gründer der Paderborner Schützengesellschaft war. Argumentiert der Vf. zu vorsichtig und zu zurückhaltend, oder sind wir zu vorschnell, zu beflügelt durch seine wegweisenden Erkenntnisse? Der Befund, daß für die karolingische Zeit entsprechende „Festhaltungen“ fehlen, kann doch, wie der Vf. eindringlich an seiner These demonstriert, nicht als Beweis für die Nichtexistenz herhalten.

Mit dem Vf. darf der Leser den Kopf schütteln über die Historiker, die nur hilflose Schätzungen vornehmen, wo doch die historischen Tatsachen ganz klar auf der Hand liegen: *„Um 1000 legen Historiker die Stadtrechtsverleihung für Paderborn mit weiteren 90 anderen Städten auf „um das Jahr 1000“ fest. Das Stadtrecht ist jedoch Hauptbestandteil der Städte von 924 mit dem verlangten Bürgereid des Bürgers als Einwohner ... In Gesetzerfüllung muß bereits seit 924 das Stadtrecht für Paderborn erteilt worden sein - und nicht erst ca. 80 Jahre später mit dem Passus dazu: „ungefähr um“ ... Möglich könnte sein, daß die Fülle der schriftlichen Stadtrechtsverleihungen nicht mit der Gesetzgebung Schritt halten konnte und daher die „um 1000“ herum erteilten Stadtrechte für 90 Städte - für die Verleihungszeit 924 - nachgeholt worden sind!“* (S.45) So reicht er dem verirrtten Historiker doch noch die Hand, um ihn zu einem besseren Verständnis des geschichtlichen Geschehens zu geleiten. Es ist diese stets dem Sitz im Leben nachstrebende Herangehensweise, die dieses Buch so eigenständig und singular macht.

Der Vf. ist nun auch in der Lage, das Datum des ersten Schützenfestes zu benennen: „Eine Historikeraufzeichnung vermeldet den Wettkampftag zur Vertrauens- und Sicherheitsfindung bei allen Einwohnern mit anschließenden geselligen Stunden vor den Toren der Stadt - etwa im Bereich der heutigen Franziskanerkirche - für Juli des Jahres 931.“ (S.178) Trotz der „mageren Historikeraufzeichnung“ - mit dem genauen Inhalt und der Fundstelle belastet der Vf. den Leser im Sinne einer didaktischen Reduktion nicht weiter - gelingt es, den Ursprung des Schützenfestes zu vergegenwärtigen: „... man ernannte eine Kommission zur Aufstellung von Regularien zur Gestaltung eines schönen Sommertages für alle Einwohner, ob jung oder alt ... Die Beauftragten vergaßen auch nicht das „Kinderproblem“ an einem solchen Tag. Zur Vertreibung der Langeweile und Entlastung der Mütter wurden für die Kinder jeder Altersgruppe Spiele mit Gewinnen erfunden und vorbereitet. Diese Vorbereitungen fanden die volle Unterstützung der Stadtoberen und der Stadtverwaltung.“ (S.92-94) Es war also schon damals fast genau so, wie es heute noch ist.

Stichwort „Regularien“! Ahnen wir eigentlich, welche tiefgreifenden Überlegungen damals wie heute anzustellen sind über den richtigen Verlauf der Schützenveranstaltungen, über ihre korrekte Form? Ahnen wir, wie gefährdet die vom Vf. immer wieder betonte Harmonie und das glückliche Gelingen zu jeder Zeit ist, wie die Freudentage mit aller Entschlossenheit und dem nötigen Ernst verteidigt werden müssen? In schonungslosen Tatsachenberichten deckt im Schlußteil des Buches der Vf. die Schwachstellen in den Festabläufen der letzten Jahre auf, wie in diesem erschütternden Beispiel: „Hierbei erfaßte die Allgemeinheit wohl den einzigen Wehmutstropfen [sic] des ganzen Jubelfestes: der Königsadler! Er war schlimmer denn je ... und eher den Fabelwesen zuzuordnen. Und das im Jubeljahr mit vielen tausend Gästen ... Ist der Adler ein Kunstwerk nach heutiger Kunstauffassung oder soll er verhöhnen? ... Da er aber einen vom Schützenfest-Programm her gesehenen Zweckauftrag hat, soll es kein Kunstwerk sein, sondern die realistische Nachbildung

des Königs der Lüfte ... Er soll gefährdetes [sic] Schießen ausschalten [sic] und das Prinzenschießen nicht über 1 Stunde lang hinziehen, das Festprogramm damit gefährden. Es war eindeutig feststellbar: Mit dem Adlergebilde hatte der Ersteller dem Ansehen des PBSV zum Jubelfest keinen Dienst erwiesen.“ (S.478)

Ein anderes Beispiel: „Klare Worte des Kommandeurs bereiteten den Boden für ein begeistertes Hoch auf den PBSV, die Stadt Paderborn und das Vaterland. Aus vielen Kehlen erklang das Deutschlandlied. Wohl tat der Kommers; mal wieder ohne Frauen und Kinder! Bis 19.30 Uhr hatten sie Platzverbot. Es müssen jedoch noch einige Schlupflöcher da sein. Sie sollte man im Sinne einer ungezwungenen Feier tunlichst beseitigen.“ (S.526) Doch auch das Gelingende und Glückende wird vom Vf. gewürdigt: „Die souveräne und lebhaftes Bataillonsführung durch den neuen Kommandeur ... fand überall einen sehr positiven Widerhall. War es sein hervorragender Sitz zu Pferde nach nur 3 Monaten Unterricht, war es, daß er bei der Ernennung von Ehren-Hauptmann NN [Name der Red. bekannt] ... die hohe Auszeichnung persönlich, für diese Ehrung abgesehen, an die Brust des Geehrten heftete? Es ist schwer zu sagen. Eins ist sicher: Unser neuer Kommandeur hat einen Sinn für Feinheiten. Er besticht im Detail!“ (S.516)

Dies kann auch als Motto des vorliegenden Werkes gelten, das ebenfalls durch überraschende Details besticht: „Die bekanntesten Städte, die durch ihre umschließende Stadtmauer mit Wehrtürmen Weltgeschichte geschrieben haben, dürften in ihrer Uneinnehmbarkeit Jericho und Troja sein.“ (S.38) Es ist eben die profunde humanistische Bildung, die den Vf. als Vertreter einer anderen Generation auszeichnet und die uns, der jungen Generation, nun einmal abgeht. Hier sollten wir schweigen und obacht geben. Denn auch die Grundprobleme der jüngeren Geschichte werden vom Vf. in beachtenswerter Weise auf das ihm wesentlich erscheinende zusammengefaßt: „1933. Beginn des 3. Reiches als Diktatur durch Hitler (NSDAP) als Ergebnis des zu harten Friedensvertrages von Versailles in Aufle-

nung. 1939-45. II. Weltkrieg. Auslöser waren die gescheiterten Verhandlungen mit Polen über eine tragfähige Einigung zur Korridorbeseitigung. Laut Versailler Friedensvertrag erhielt Polen weite Teile Westpreußens als Zugang zur Ostsee - Deutschland wurde damit von Ostpreußen getrennt.“ (S.53)

So uneinnehmbar, wie es Jericho und Troja waren, so unbestreitbar ist auch die sprachliche Brillanz des vorliegenden Werkes. Ganz richtig bemerkt der Vf.: „Die Deutsche Sprache ist umfangreich und auch im wesentlichen eindeutig, zumindestens durch den Satz klar deffinierbar [sic]“ (S.60). Der Vf. besticht diesem Leitgedanken entsprechend durch seine Fähigkeit, auch komplizierte Sachverhalte klar zu formulieren: „Kamerad/Kameradschaft = geprägt zur verbesserten Definition für die Notgemeinschaft der Soldaten aller Waffengattungen an Stelle des Wortes „Bruder“ ... Nachbar/Nachbarschaft = hat nur den Aussagewert des oberflächlichen, lockeren sich Kennens, aus dem gleichen Haus oder angleichender [sic] Häuser. Es drückt nicht eine Kommunikation des Miteinander aus ...“ (S.62)

Das Buch bietet mehr als nur tote historische Informationen, es ist auch spätestens dann ein Stück Lebenshilfe, wenn uns der Vf. den tieferen Sinn des Wahlspruchs der Schützen („Glaube - Sitte - Heimat“) erläutert: „Dort, wo der menschliche Verstand die dogmatische Aussage nicht verstehen, zu deuten oder zu erfassen vermag, setzt der absolute, unabdingbare Glaube in Erfüllung der Glaubenspflicht ein ... Die Sitte ist kul-

turspezifisch kulturgebunden und prägt in Beziehung und Praktizierung des Brauchtums das Zusammenleben der Menschen in Einbeziehung der Begriffe „Moral“ und „Ethik“ zum allgemeingültigen Grundsatz des sittlichen Handelns ... Die Sehnsucht nach dieser Heimat übermannt den Menschen schlechthin nach Abwanderung in einen anderen Lebensraum mit Träumen vom Vergangenen = der Heimat.“ (S.67-68)

Es ist also ein Buch, in dem man für Stunden und Tage versinken kann und das einen die Geschichte mit anderen Augen sehen lehrt. Es ist ein steter Quell des stillen Vergnügens und ein Hort beflügelnder Begriffsbildungen - wie konnten wir all die Jahre ohne das Wort „Historikerfesthaltungen“ auskommen? - und nachdenklich stimmender Aphorismen, von denen der Rezensent leider nur eine kleine Auslese präsentieren konnte. Das Buch ist der eindringliche Beweis dafür, wieviel geistiges und literarisches Potential eine Stadt noch aufzuweisen hat, die der deutschen Kultur immerhin schon einen Eugen Drewermann geschenkt hat, und es ist hervorhebenswert, welch wohlwollende ideelle und finanzielle Förderung diese kulturelle Leistung, wie eingangs berichtet, erfahren hat, was ja nicht selbstverständlich ist in diesen Tagen. Gerne folgten wir mit dieser Besprechung der Aufforderung des Vf.: „Um die Freude [beim Schützenfest] umfassend aufkommen zu lassen, sollten auch die Medien sich in die Pflicht genommen fühlen.“ (S.420) Wir hoffen in aller Bescheidenheit, unserer Pflicht nachgekommen zu sein.

Roland Linde

**ANTJE UND KARL TELGENBÜSCHER, Paderborn. Bewegte Zeiten — Die 50er Jahre, Gudensberg-Gleichen: Wartberg Verlag 1996, 72 S., 75 Schwarz-Weiß-Abb.**

Der Bildband dokumentiert in anschaulicher Weise die Zeit des Wiederaufbaus in Paderborn, von der Währungsreform bis zur Vollbeschäftigung Anfang der 60er Jahre. In einer Art Stadtrundgang werden dem Betrachter kontrastreich Lebensgefühl und Alltag der 50er Jahre vorgestellt. Gegenüberstellungen von Fotos, die die gleichen

Orte zu unterschiedlichen Zeiten zeigen, ermöglichen es dem Leser, Entwicklungen nicht nur im Vergleich zu heute sondern auch vom unmittelbaren Kriegsende bis zum Beginn der 60er Jahre wahrzunehmen. Dabei stellen sich die Begleittexte als genauso informativ heraus. Sie liefern interessante Hintergrundinformationen zum Alltag und

zur Lebenseinstellung der Menschen dieser Zeit und machen den Betrachter auf schnell übersehene Details aufmerksam. Der Leser erhält einen breiten Einblick in die Lebenswelt der 50er: Trümmer und Wiederaufbau einerseits, Wirtschaftswunder und beginnender Wohlstand andererseits. Der Band macht auch nicht Halt vor den problematischen Seiten der Aufschwungszeit: dem Flüchtlingseisend und der Wohnungsnot, den schnell erstellten kastenförmigen Zweckbauten und der entsprechenden von Zweckmäßigkeit und Konventionen geprägten Lebenseinstellung. Trotzdem aber werden demgegenüber die Verhältnisse vor dem Krieg und der Zerstörung Paderborns nicht idealisiert: „Vor der Zerstörung war Paderborn sicher idyllisch, aber keineswegs eine Idylle. Als auf dem idyllischen Ükern die Küchenab-

wässer aus dem Spülstein milchig grün und blau noch direkt in den Rinnstein flossen, lebten die meisten Paderborner [...] in Häusern, die malerisch aussahen, Hygiene und Komfort aber nicht bieten konnten.“ Es gelingt den beiden Autoren stets den schmalen Grad zwischen nostalgischer Verklärung und anachronistischem Urteil zu treffen. Dieser Bildband spricht sicherlich nicht nur alteingesessene Paderborner an, die ein Stück ihres eigenen Lebensweges wiedererkennen können, sondern ist auch für jüngere Adressaten interessant, die einen objektiven Einblick in den Alltag und die Atmosphäre einer Epoche erwarten, deren bauliche Zeugen schon wieder aus dem Stadtbild zu verschwinden beginnen.

Claudia Weskamp